

Werk

Titel: Beschreibung aller Nationen des Russischen Reichs, ihrer Lebensart, Religion, Geb

Jahr: 1776

Kollektion: Sibirica

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN332193071

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN332193071>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=332193071>

LOG Id: LOG_0016

LOG Titel: Die Barabinzen.

LOG Typ: chapter

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN332192725

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN332192725>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=332192725>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de



Die Barabinzen.

Die Barabinzen oder barabinzischen Tataren nennen sich selbst Baraminzi, welchen Namen auch ihre vornehmste und älteste Wolost führet; bey den Russen, Kirgisen und andern heißen sie nach ihrem Lande Barabinzen.

Ihr Land, welches von ihnen selbst die Baraba auch die barabinzische Wüste genennet wird, liegt zwischen dem Ob und Irtysh und reicht vom altaischen Gebürge in Norden über den Tarasfluß bis an den Uui des Irtysh und an das narimsche Gebiete am Ob. Vom Gebürge bis über den Om und an den Tarasfluß ist die eigentliche Baraba, die nördlichere Gegend wird zum Theil die abazkische und tuische Steppe genannt. Ihr ganzes, weitläuftiges Gebiete ist niedrige, offene, fruchtbare, theils morastige, seereiche Fläche voller Laub- und Nadelhaine. Unter den Seen sind der Eschani und Uba wegen der Größe und die bey der Festung Jamyschewa am Irtysh und mehrere im Abfall des Gebürges wegen ihres Reichthums an Kochsalze merkwürdig, viele andere haben bittersalzig Wasser und in einem großen Theil der südlichen oder dem Gebürge nahen Steppe sind Plätze mit Salzen bereift allgemein.

Die Barabinzen sind von Alters die Besizer der Wüsten zwischen dem Irtysh und Ob. Bey der russischen Eroberung Sibiriens standen sie unter Rutschum Chan, der in Sibir residirte (S. 87.) Im Jahre 1595 wurden sie demselben durch Kasaken von Tara entrissen und noch gehören alle Barabinzen zur taraischen Wojewodschaft.

schaft. Seit dieser Bezwingung durch die Russen sind die Barabinken einigemal unter das Joch der Soongaren und als die Kirgisen am obern Jeniseifluß wohnten, auch unter deren Druck gerathen. Im Jahre 1606 brachten es die Soongaren dahin, daß ob die Barabinken gleich unter Rußland standen, sie dennoch auch an die Soongaren Tribut denn sie *Alman* nannten, geben mußten. So lange sie sich den Soongaren widersetzten, wurde ihnen sehr hart begegnet, als sie sich aber fugten, waren ihre Bezwinger mit einem geringen *Alman*, von jeder Familie nämlich eine Thierhaut, etwas Pelzwerk und Adlers- oder Habichtsfedern zur Befiederung der Pfeile, welches herumreisende soongarische Commissarien einsammelten, zufrieden. Die Soongaren wurden oft vertrieben, stellten sich aber immer wieder ein, besonders setzte sie der kalmükische *Kontaischa* im Jahre 1641 auf das Neue in Tribut.

Weit beschwerlicher wurden die Kirgisen den Barabinken, nicht als Ueberwinder, sondern als Räuberhaufen. Diese erschlugen viele Barabinken und schleppten Weiber, Kinder und Vieh fort. Im Anfange dieses Jahrhunderts wurden sie von der russischen Regierung zu ihrer eigenen Vertheidigung angewiesen, weswegen sie sich mit Waffen versehen und viele Fürsten befestigten auch ihre Jurten mit Gräben und Wall, deren Spuren noch vorhanden sind, aber scheinbar kaum einen Pferdesprung verhindern konnten, daher manche dieser Fürsten (*Bar-Sauta*) in den Lägern von den Kirgisen überfallen und nieder gemacht wurden. Nur seit der 1730 festgesetzten sibirischen Gränzen und der Anlage der sogenannten Linie oder Reihe kleiner Festungen haben sie völlig Ruhe.

Als ein Volk, daß nun dieses, nun jenes harte Joch trug, haben sie seit undenklichen Zeiten keine Chane oder Beherrscher, ihre

Stämme die sie Wolosten nennen, halten sich aber genau zusammen. Diese heißen die Baraminskische am Omfluß, die Turaskische die auch die Kalebinskische genennet wird, am Tartas, einem Omfluß, die Tschaiskische am Ubasee x., die Tereninskische um mehrere kleine Seen, die Tunuskische am Usafüschchen, die Eubaiskische am Jarful und mehr Seen, und die Kargalinskische am Tartas. Alle sieben Wolosten enthalten 68 Dörfer und steuern nach der Zählung vom Jahre 1760 nur für 2216 Bogen, ob sie gleich nach einzelnen Dörfern zu urtheilen, weit stärker sind. In dieser Zahl sind indessen die barabingischen Wolosten in der abaischen und den nordlichen Steppen am Ob und Irtysh, so wie die an der Linken des Irtysh in der ischimschen Steppe, zwischen dem Irtysh und Tobolfluß vorhandenen beiden barabingischen Wolosten nicht begriffen; die Männerzahl dieser zusammen genommen mögte der in der eigentlichen Baraba nicht viel weichen. Die weitläufige, fruchtbare Baraba ist durch die Tataren viel zu wenig bevölkert, daher die Regierung seit einigen Jahren, besonders seit 1767 einige tausend russische Kolonisten von untauglichen Recruten und aus Rußland verbanneten, besonders an den Heerstraßen von Omsk und Tara nach Tomsk in sehr regelmäßigen Dörfern angesetzt hat, die alle sehr gut einschlagen und fortkommen.

Das Ansehen vieler Barabingen ist ganz Tatarisch (S. 94), recht viele aber scheinen kalmlitische Bastarte zu seyn, oder von denselben abzustammen; diese haben platte Gesichter, kleine längliche Augen, große Ohren und schwarze Haare. Die Soongaren waren als Sieger zu oft und zu lange unter ihnen, als daß das nicht diese Folge hätte haben sollen. Die beständig dunstvolle Sommerluft der Baraba macht Phlegma und blaße Gesichtsfarbe allgemein. Hierinn, in dem Mangel des Unterrichts und ihrer Dürftigkeit liegt wahrscheinlich der Grund ihrer merklichen Einfalt und ihrer fast fühllosen Gleichgültigkeit;

selbst

selbst in Liebe und Trunk sind sie sehr mäßig. Ihre eingeschränkte Wünsche können ohne jemandes Nachtheil befriedigt werden, daher sie keinen Menschen beleidigen und weit weniger lügen, stehlen oder gar rauben. Ihre Sprache ist eine weniger als die baschkirische (S. 169) verdorbene tatarische Mundart. Nur wenige unter ihnen können dieselbe lesen und schreiben.

Die Dörfer haben Ältesten und jede Wolost einen erwählten, vom Wojewoden in Tara bestätigten Jauta oder kleinen Fürsten, einen Tribütsammler (Apechun) und einen Jesaaul. Die Vorsteher haben keine Besoldung genießen aber Ehre und Folgsamkeit, daher die Zwiste dieses Volks nicht leicht für die Wojewods gerichte kommen.

Seit ihrer Befreyung von den Soongaren geben sie ausser dem gewöhnlichen Jassak auch noch den ehemaligen kalmükischen Tribut (Alman), der in Elendshäuten, Ottern, Füchsen, Grauwerk und andern Pelzwerk besteht, aber auch in Gelde entrichtet werden kann. Der ganze soongarische Alman beträgt von den sieben Wolosten (S. 190) jährlich nur nach Gelde 300 Rubl. und der eigentliche Jassak noch nicht viermahl so viel, daher sie diese Abgaben auf keine Weise empfinden.

Die Lebensart der Barabingen ist der baschkirischen (S. 171 u.) ungemein ähnlich. Wie die Baschkiren haben sie Winterdörfer und Sommerjurten, auch ist die Viehzucht ihre Haupt- der Ackerbau dagegen mehr eine Nebensache. Zur Jagd haben sie wenig Gelegenheit, durch die Fischeren in ihren häufigen Seen aber erhalten sich sehr viele.

Die Hütten der Winterdörfer unterscheiden sich von den Baschkirischen durch ein klein Vorhaus und eine Oefnung im Dache, nicht

sowohl des Lichtes und des Ausganges der Dünste als des Schnees wegen, der ihre Hütten bisweilen begräbt, da sie denn zum Dache hinaus steigen und die Thüre frey machen. Mehrentheils ist in jeder Stube ein in die Erde gegrabener hölzerner Mörsel, dessen Stämpel mit einem langen Stiel, einem Hammer gleich versehen ist, und da der Stiel über einen Klotz reicht den Hammer oder Stämpel durch Nieder-treten des Endes desselben aufgehoben wird. Aehnliche Mörsel haben die tschulymischen und andere Tataren.

Ihre Sommerjurten (Ugh) bestehen aus einem Geribbe (Tikma) von Stäben, die in die Erde gestochen und oben als ein Gewölbe, einem Bienenkorbe gleich zusammen gebogen werden. Eine solche Jurte, deren Geribbe bey Veränderung des Ortes stehen bleibt, hält bis 5 Klafter im Durchmesser und wird mit Matten (Totan) von paralel gelegten Schielfhalmen bekleidet. Der Hausrath und die ganze Einrichtung ist wie bey den Baschkiren, nur armseliger.

Sie halten nur Pferde und Hornvieh, aber keine, oder doch sehr wenige Schaaf, weil die Weide für dieselben zu naß ist. Im Vieh besteht ihr Vermögen, doch hat mancher kein Stück und Mittel-leute nur 5 bis 20 Pferdte und noch weniger Kinder. Ein Mann in der tschauskischen Wolost hatte im Jahre 1771. 70 Pferde und war deswegen als sehr reich berühmt. Von den vorigen Räubereyen der Kirgisen würden sich ihre Heerden längst erholt haben, wenn nicht die am Tobol, Irtysh und Ob gangbare Luftseuche die sie Gudurma, die Russen aber Jassua nennen (S. 116) und die sie nicht zu heilen wissen, so ofte Verwüstungen unter denselben anrichtete. Im Jahre 1763 gieng fast der ganze Viehstand darauf. Pferdte und Hornvieh ist wie das Baschkirische (S. 173) oder Rußische. Es geht zwar den ganzen Winter draussen, weil sie aber nur so wenig haben, so kommen sie ihm bey hohen Schnee mit etwas Heu zu Hülfe.

Die

Die Barabinyen sind sehr schlechte Bogenschützen, daher sie das Wild entweder fangen oder mit ihren Hunden hegen. Diese sind unausgeartete Windspiele, mehr stark als groß und werden für so nützlich gehalten, daß sie keinen guten Hund für ein Pferd vertauschen. Alle fischen und trocknen den übrigen Vorrath für den Winter ohne Salz an der Luft. Ihr Ackerbau ist noch geringer wie der Baschkirische und folglich, der Gebrauch der Größ- und Mehlspeisen seltener. Nicht leicht bauet einer bis 5 Morgen (Desettin S. 175) auch säen sie nur Gerste und Haber und einige etwas Hanf.

Das Weibsvolk beschäftigt sich völlig wie das Baschkirische (S. 176). Da es weniger mit dem Milchen zc. zu thun hat, so gerbt es die Bäuche der Taucher (Colimbi) und anderer Wasservögel, mit Erhaltung der Federn, die die Barabinyen zu Pelzen, Mützen zc. aneinander genähet verkaufen. Solche Federpelze halten sehr warm, lassen nicht die geringste Kälte durch und sind stärker, als man es erwarten sollte.

Die Mannsleute scheeren den Kopf nicht, lieben aber kleine Bärte. Sie tragen über einem Kalotchen eine tiefe Mütze mit einem ausgestopften, vorne und hinten getheilten Brem. Der ganze übrige Anzug ist der Tatarische (S. 98), nur besetzen sie das Oberkleid mit kleinen Schleusen, Knopflochern ähnlich, ob gleich keine Knöpfe daran sind. Ausser dem Tobacksgewürze hängt des Sommers am Gurt ein an einer Handhabe befestigter starker Büschel von Pferdthaaren (Bar. Gilbet Utsch), einem türkischen Rosschweif fast ähnlich, mit welchem sie die überaus häufigen Mücken scheuchen.

Die Weiber tragen die Haare in zwey, die Dirnen in mehr mit Bänderwerk geschmückten Flechten und bedecken den Kopf mit flachen Bremmützen. Dirnen tragen gewöhnlich kleinere, spitze Bremmützen. In einigen Woloosten sind auch Hauben mit Glaskorallen be-

deckt, den Baschkirischen ähnlich und bey allen alltäglich Schleyertücher im Gebrauch. Des Sommers gehen sie meistens in buntausgenäheten Hemden von groben Nesseltuch, welche sich von denen bey den Tscheremisten u. üblichen (S. 30) durch eine Reihe Knopflücher und kleine Knöpfe, die es vorne zusammen halten, unterscheiden. Festlich erscheinen sie mit langen hemdähnlichen Kleidern von baumwollenen oder andern Zeugen und einem bebräunten, vorne mit Knöpfen gezierten Oberkleide, daß, damit man das Unterkleid sehen möge, etwas kürzer, wie dasselbe ist. Der ganze Puz ist gegen den Baschkirischen nur armselig.

Sie essen nicht nur alles, was den Muhamedanern erlaubt ist, sondern auch, weil sie es von dem Heidenthum her gewohnt sind, bey Mangel, umgefallen Vieh und Raubthiere ohne alles Bedenken. So wenig Vieh sie haben, bereiten sie doch Butter, Käse und Kumis; den letztern verlängern sie mit Wasser. Den Käse bringen sie über dem Feuer zur Trockne, daher er krümelich und ungeformt ist. Da der Kumischlauch zwar den Durst löschet, aber nicht wie der Baschkirische den Hunger stillt, so helfen sie sich des Sommers mit wilden Geflügel, Fischen, Lilien, Zwiebeln (Sarana. *Lilium Martagon* L.), Rantif- (*Erythronium Dens Canis* L.), Glockenblumenwurzeln (Uttik. *Campanula lileifol.* L.) Sauerampfer (Kuschkulak. *Rumex Acetosa* L.) Angelicke und Bärenklaufstängel (Schuma Kupscha Angelica, Bulsterjan *Heracleum Sphondylium* L.), Bogelkirschen (Padus), Blau Moos- und anderer wilden Beeren und Wurzeln u. Des Winters halten sie sich vorzüglich an getrocknete Fische, Wild und Grünfwerk. Aus Brod machen sie sich wenig und haben auch nicht Getreide genug. Ein Gericht, daß sie Astigai nennen, ist fast eingekochte, süße Pferde- und Kuhmilch, welche von dem eisernen Grapen eine röthliche Farbe angenommen hat und sich zum Winter verwahren läßt.

Den

Den Durst löschen sie mit Wasser und Fischbrühe; Kräusche müssen sie sich aus russischen Dörfern holen, daher sie selten vorkommen.

Alle ohne Ausnahme des Geschlechtes und Alters rauchen recht häufig Toback (Tamaak), wozu sie alles Geräthe am Gürtel tragen. Sie bedienen sich des chinesischen Schar sowohl als des gemeinen oder hier sogenannten tscherkessischen Tobacks. Beide Arten vermischen sie, damit er weiter reiche und wie sie sagen, auch besser schmecke, mit einer gleichen Menge feingeschabten, gesunden Birkenholz und rauchen dieses Gemische aus ganz kleinen metallenen chinesischen Pfeifen (Kangsa),

Die Gebräuche der Barabingen im Umgange, beym Speisen, Heurathen, Begräbnissen, Festen ꝛ. sind den Baschkirischen ähnlich nur sind die ersten in ihren Belustigungen und überhaupt mehr eingezogen. Sehr wenige Barabingen haben mehr als eine Frau, die sie gut halten und für Kleider, baar Geld oder Vieh nach Gelde gerechnet für 5 bis 50 Rubel kaufen; mancher gute Kerl bekommt eine gesunde tüchtige Dirne für 2 bis 3 Rubel. Viele dienen dem Schwiegervater den Brautpreis (Kalym) bey Fischeren- und Jagd- auch Ackerbaubeschäftigungen ab. Die für baar Geld kaufen, leihen es von den russischen Kolonisten, welche meistens wohlhabend sind und auch von den Barabingen nicht hintergangen werden. Der Barabinge verpflichtet sich dem russischen Bauer ein bestimmtes Stück Feld abzuernnen und findet sich zur besten Zeit mit Weib und Kind zur Erfüllung seiner Abrede ein ꝛ.

Die sämmtlichen Barabingen sind vom schamanischen Heidenthum neuerlich zum muhamedanischen Glauben übergegangen. Als der irkussische Vicegouverneur Lange im Jahre 1714 durch die Baraba gieng, waren alle und um die Zeit der Reisen des Herrn Staatsrathes Müller und Prof. Gmelin, die sich im Jahre 1748
endig-

endigten, die meisten Heiden. Sie hatten Schamane oder Kame und außer denselben noch besondere Zauberer und Wahrsager, die sie Jakuterátar nannten und die vorzüglich aus dem Zittern der Bogensehne weissageten. Die Schamane bedienten sich der Trommel. In allen Jurten fand man hölzerne Götzen, die sie Schaitane (Satans) nannten. Ihr Götzendienst hatte mit dem Aberglauben der Teleuten die meiste Gleichheit. (Von demselben weiter hin).

Ihr Uebergang zur muhamedanischen Lehre ward nach und nach gesekwidrig und heimlich durch die in der Baraba herumreisenden Mulas der benachbarten Tataren bewürket. Jezo ist kein Barabinge unbeschnitten, auch haben sie einige wenige Priester und Medscheden. Das ganze Volk ist ganz ungemein unwissend und bey weiten nicht von ihrem vorigen Aberglauben frey. Noch haben sie Zauberer und Wahrsager; viele geben den Leichen Gerátthe und Speisen mit ins Grab u. m. dgl. Nur wenige ihrer Priester können lesen und noch wenigere verstehen die arabische Sprache.
